

**Bernd Marin**

*Der Standard, 19. Oktober 2010*

## **Keine kollektive Schuldvermutung**

*Hochachtung und Dank für die Einsicht  
und Kehrtwende von Polizeioberst L. in  
Sachen Roma und Sinti im Weinviertel.*

*Viele könnten noch viel von ihm lernen.*

Jüngst hatte ich eine Polizeiwarnung über  
„Erfahrungen mit dem 'fahrenden Volk'  
der Roma und Sinti“ scharf kritisiert\*.

Einzelne selbsternannte Verteidiger des  
Polizeikommandanten fühlten sich berufen,  
wortreich die Sinnhaftigkeit pauschalen  
Betrugsverdachts gegenüber „fahrendem  
Volk“ zu begründen, andere mich als  
„linken Gesinnungsterroristen der 68er  
Generation“ zu enttarnen, der „verbale  
Gülle zig-tausendfach zentrifugiere“ und  
„miese Anwürfe“ als „Rülpser“ von sich  
gebe. Dagegen schrieb der Angegriffene  
selbst, „Ihr Artikel...hat mich sehr  
betroffen und nachdenklich gemacht;  
darüber würde ich gerne mit Ihnen reden“.

Noblesse oblige: Als Ergebnis des Gesprächs  
und Nachdenkens schickte Herr Oberst L.  
folgende Erklärung:

### **„Besondere Vorsicht geboten“: Ein Nachtrag in eigener Sache**

„In der letzten Ausgabe der Gemeindezeitung  
habe ich vor Betrügern unstaten Aufenthalts  
gewarnt, die in unserem Bezirk für das  
oftmals unsachgemäße Schleifen von  
Werkzeugen stark überhöhte Preise verlangen  
und die Geschädigten auch noch einschüchtern  
und bedrohen. Die Kritik, die sich an meiner  
Kolumne entzündet hat, hat mich in ihrer  
Schärfe bestürzt, aber auch zur Einsicht  
gebracht, dass ich meine Worte sorgfältiger  
hätte wählen müssen.“

Ich hatte nämlich, ungewollt, einen  
Zusammenhang zwischen der Volksgruppe  
der Roma und den

erwähnten Betrügern hergestellt, als wäre die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie für die Straftaten einzelner von Belang. Das „fahrende Volk“ ist in seiner Gesamtheit weder besser noch schlechter als das sesshafte und verdient ebenso viel Respekt wie jedes andere. Davon war und bin ich überzeugt, habe aber durch die Art der Darstellung offenbar den Eindruck erweckt, in den Chor jener einzustimmen, die rassistische Vorurteile schüren und damit das friedliche Zusammenleben der Menschen unterminieren.

Als Polizist und als politischer Mandatar sehe ich es als meine vornehmliche Aufgabe an, für ein gedeihliches Miteinander zu sorgen. Dafür, dass Gesetze eingehalten und Gesetzesbrecher zur Verantwortung gezogen werden, aber ebenso dafür, die Menschenrechte zu verteidigen und Minderheiten zu schützen. Entgegen meiner Absicht ist es mir in der berechtigten und notwendigen Warnung vor Betrugsdelikten nicht gelungen, den Generalverdacht der Kriminalität gerade von den Roma zu nehmen, die starken Verfolgungen in vielen Ländern Europas ausgesetzt sind. Für dieses Versäumnis möchte ich mich entschuldigen.“

Für diese einfühlsame und kluge Richtigstellung ist Herrn Oberst L. Hochachtung und Dank zu zollen. Er schafft ein für allemal unbeabsichtigtes Gift beiseite, an dem ein paar Trittbrettfahrer sich sogleich genüsslich delectierten. Es zeugt auch von menschlicher Größe und Klasse und verdient Respekt, Fehler zu korrigieren. Schämen brauchen sich jetzt nur noch jene, die weiterhin allen Ernstes Kollektivschuldvermutungen verfechten. Sie schließen wohl auch von einem betrügerischen Madoff auf „Erfahrungen mit dem jüdischen Volk“ oder verlangen von „Streithansln“ wie mir „hinaus aus Paasdorf, oder wo immer Sie sich eingenistet haben.“ Sie könnten von Oberst L. lernen.

\* DER STANDARD 21.9.2010